

Figuring Out Spaces

Über die Sozialität von Räumen und die Räumlichkeit des Sozialen

Jochen Kibel, Nina Meier, Silke Steets, Gunter Weidenhaus

Einleitung

Figuring Out Spaces ist eine Erkundungsreise in die soziale Welt des Raumes und die räumlichen Sphären des Sozialen. Der Band soll neugierig machen auf Raumforschung und Raumtheorie, indem er wichtige Stimmen des Raumdenkens der letzten Jahrzehnte versammelt und miteinander ins Gespräch bringt. Zentraler Bezugspunkt dieses Gesprächs sind die Arbeiten von Martina Löw, der dieser Band als Festschrift zum 60. Geburtstag gewidmet ist. Löw hat die Raumdebatte der letzten Jahrzehnte wesentlich mitgeprägt und ihr immer wieder neue Impulse verliehen. Entlang ihrer Arbeiten werden wir im Folgenden ein Bild der Geschichte und Gegenwart der Raumsoziologie zeichnen – von den schwierigen Anfängen in den 1990er-Jahren, über die Entwicklung der Eigenlogik der Städte-Forschung an der TU Darmstadt, bis zum Sonderforschungsbereich 1265 »Re-Figuration von Räumen« an der TU Berlin, wo gegenwärtig über achtzig interdisziplinär Forschende gesellschaftlichen Wandel als globalräumliche Refiguration untersuchen. Durch die hier versammelten Debattenbeiträge, deren Thesen wir abschließend zusammenfassen, zielt der Band vor allem darauf ab, mögliche Weiterentwicklungen des Raumdenkens zu skizzieren und bislang ungeborgene Potenziale auszuloten.

Der lange Weg zur Raumsoziologie

Die Soziologie tat sich lange Zeit schwer mit dem Raum. Noch Anfang der 1990er-Jahre bescheinigte der Stadt- und Regionalökonom Dieter Läßle den Gesellschaftswissenschaften eine allgemeine »Raumblindheit« (1991a, S. 163). Zugleich löste er mit seinem vielzitierten *Essay über den Raum* (Läßle 1991a) und seiner Forderung nach einer »Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse« (Läßle 1991b, S. 35) eine in den Folgejahren deutlich an

Fahrt aufnehmende Debatte um den Raum als Grundkategorie des Sozialen aus. Für diese Debatte sollte Martina Löws 2001 veröffentlichte Habilitationsschrift mit dem Titel *Raumsoziologie* zur zentralen Bezugsgröße werden.

Die wachsende Aufmerksamkeit für Raumfragen gewann damals empirisch vor allem durch die zunehmende lebensweltliche Verunsicherung räumlicher Bezüge an Plausibilität. Insbesondere durch das Aufkommen immer schnellerer, sekunden-genaue Übertragungen digitalisierter Informationen via *World Wide Web*, die ebenso mit neuen Perspektiven auf den Körper und der Entwicklung computergenerierter virtueller *Cyberspaces* einhergingen, veränderten sich die Vorstellungen von Nähe und Ferne sowie die alltagsweltliche Erfahrung von Räumen nachhaltig. Auf konzeptioneller Ebene war zunächst vom »Verschwinden« (Virilio 1997) oder der »Verdichtung« (Harvey 1989) des Raums die Rede, was man aus heutiger Sicht wohl eher als Krise der damals dominanten, an der Newtonschen Mechanik orientierten »absolutistischen Raumauffassung« (Einstein 1960; Löw 2001) deuten muss. Versteht man Raum in eben jener Weise als »absoluten Raum« (Löw 2001), dann denkt man ihn als eine natürlich gegebene und unbewegliche physische Hintergrundfolie, auf der sich soziale Prozesse abspielen. Die beschleunigte Überwindung von Distanzen oder die Erschaffung virtueller Welten erschien in dieser Denkweise folgerichtig als Bedeutungsverlust von Raum. Weil sich mit dieser Diagnose allerdings das gesellschaftsanalytische Potenzial eines solchen Containerraumbegriffs weitgehend erschöpft hat, wurden Stimmen lauter, die mit der Analyse neuer Raumphänomene auch eine konzeptionelle Neuorientierung des Raumdenkens einforderten.

Ein Blick auf die deutschsprachige Raumdebatte der 1990er- und 2000er-Jahre zeigt allerdings, dass die Wege der Soziologie zum Raum (Sturm 2000) ausgesprochen steinig waren. Zwar lieferten Schlüsseltexte französischer Autoren (Foucault 1991 [1967]; Lefebvre 1991 [1974]), wiederentdeckte Raumreflexionen soziologischer Klassiker (Mauss 1974 [1906], S. 183ff.; Simmel 1992 [1903]; 1995 [1908]), neuere Schriften der englischsprachigen Geografie und Urban Studies (Harvey 1989; Massey 1994; Soja 1996) sowie die aufkommenden Globalisierungstheorien (Castells 1996; Sassen 1991) wichtige Diskussionsimpulse, doch das teils erbitterte Ringen um einen für die Soziologie adäquaten Raumbegriff prägte die Debatte über Jahre (exemplarisch: Berking 1998; Häußermann et al. 1991; Löw 2001; Noller 2000; Schroer 2006; Sturm 2000; Wentz 1991).

Als Hauptstreitpunkt kristallisierte sich die Frage heraus, ob es soziologisch legitim sei, Raum als erklärende Variable für soziale Prozesse einzuführen und damit räumliche Strukturen als etwas zu konzipieren, das das Handeln von Menschen aktiv mitprägt. Dieses Unbehagen gegenüber dem Raum als Erklärungsfaktor ging insbesondere in Deutschland auf einen imperialistischen und biologistischen Unterton zurück, der dem Raum anhaftete und im Begriff des »Lebensraums« (Friedrich Ratzel, nach Jureit 2018) besonders deutlich nachhallte. Aus dem Geist des ausgehenden 19. Jahrhunderts geboren, mit kolonialer Expansion und schließlich mit

den Vernichtungsfeldzügen der Nationalsozialisten assoziiert, desavouierte der Begriff für Jahrzehnte jeden Versuch, das Soziale über den Raum zu denken.

Die durchaus berechnete Skepsis gegenüber der Naturalisierung des Verhältnisses zwischen Raum und Gesellschaft zeigt sich auch in der kritischen Haltung der deutschsprachigen Stadtsoziologie gegenüber der Humanökologie der Chicago School (Park 1983 [1925]). Diese machte einen aus der Pflanzensoziologie abgeleiteten naturalistischen Wettbewerb der Menschen um knappe Ressourcen zur Grundlage für die Erklärung der sozialräumlichen Segregation der modernen Großstadt (Neckel 1997). Nicht die räumliche Ordnung der Stadt müsse daher Gegenstand der Soziologie sein, so der Tenor, sondern die gesellschaftlichen Prozesse der Herstellung sozialer Ungleichheit in der Stadt (Häußermann und Siebel 1978). Es ist schließlich Dieter Läßle gewesen, der zu Beginn der 1990er-Jahre davor warnte, den Raum ausschließlich als »verdinglichtes« Territorium zu begreifen und der die »Befangenheit in physikalischen Raumauffassungen« als »wesentliches Hindernis« für die Entwicklung eines »gesellschaftszentrierten Raumkonzepts« (Läßle 1991b: 35f.) ansah. Sowohl Läßle als auch Löw kritisierten damals ein Denken, dass Raum als »materielles Substrat«, »materielles Objekt« (Löw 2001, S. 9) oder als etwas »wirklich Gegenständliches« (Läßle 1991b, S. 36) fasste, da dies dazu führe, Raum als Umweltbedingung aus der soziologischen Analyse zu externalisieren. In dieser Linie argumentierte Löw auch, als sie darlegte, wie in der Stadt- und Regionalsoziologie etwas als »Raum« generell verworfen wurde, was zuvor als verdinglichter Hintergrundraum eingeführt wurde (2001, S. 48). Löw lehnt die Naturalisierung von Raum ebenfalls ab, warnt jedoch davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Anstatt die Bedeutung von Räumen auszublenden oder aktiv zu leugnen, bedürfe es vielmehr eines Raumbegriffs, der an die Kategorie sozialen Handelns gebunden ist – und der Raum als etwas begreift, dass zugleich strukturierend wirkt als auch selbst strukturiert ist. Damit war die Frage nach einem soziologisch adäquaten Raumbegriff, also einem Raumbegriff, der es ermöglicht, Raum und Soziales als aufeinander bezogen zu denken, gestellt. Im Kern ging es dabei um die Möglichkeiten der Überwindung des Dualismus von Raum und Sozialem.

Betrachtet man die damalige Raumdebatte aus heutiger Perspektive, dann wird deutlich, dass sich hinter dem Ziel, den Dualismus zwischen Raum und Sozialem zu überwinden, verschiedene Gegensatzkonstruktionen verbergen, die man heute sehr gut unterscheiden kann, die damals aber noch wild durcheinander gingen: Ausgehend von der Frage, wie man Raum als etwas verstehen kann, dass nicht naturgegeben, sondern gesellschaftlich geformt und als solches auch sozial wirksam ist, erscheint der angesprochene Dualismus als *Gegensatz von Natur und Gesellschaft*. Im selben Atemzug ist dann oft die Rede von einem *Gegensatz von materieller Dingwelt und menschlicher Sozialwelt*, was nicht dasselbe ist. So zeigen gerade neuere Arbeiten nicht nur aus dem Umfeld der Science and Technology Studies, sondern auch aus

den Medienwissenschaften (Coudry und Hepp 2017) und der Kultur- und Wissenssoziologie (Delitz 2010; Steets 2015; Fariás et al. 2023; Knoblauch 2017), dass Dinge, technische Artefakte, Infrastrukturen und Gebäude als essenzielle Teile der Sozialwelt konzipiert werden können, ohne sie im oben gemeinten Sinne zu »verdinglichen«. Und schließlich taucht der Dualismus auch in verzeitlichter Form auf, etwa wenn Raum als etwas verstanden wird, das dem Handeln vorgängig ist (*Gegensatz von Raum und Handeln*). Wie einige Beiträge dieses Bandes zeigen, können diese Dualismen sozialtheoretisch mittlerweile noch präziser aufgeschlüsselt werden, (vgl. vor allem den Beitrag von Knoblauch sowie anders argumentierend auch die Beiträge von Delitz, Schroer und Fariás). Einen zentralen Bezugspunkt fand die raumsoziologische Debatte allerdings in der Löwschen Idee einer »Dualität von Raum«.

Doing Spaces: Vom Dualismus zur Dualität des Raumes

2001 legte Martina Löw den bis dahin wohl weitreichendsten theoretischen Vorschlag zur Überwindung des Dualismus von Raum und Sozialem vor. Angeregt durch die Ergebnisse ihrer empirischen Dissertation zum »raumschaffenden« Alleinwohnen von Frauen (Löw 1994) und die mit Lämples Essay beginnende Raumdebatte innerhalb der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie, kristallisierte sich für Löw die Idee heraus, ihre Habilitation als theoretische Arbeit über den Raum zu verfassen. Auf der Suche nach einer soziologischen Theoriefigur, die geeignet war, dualistische Denkweisen zu überwinden, wandte sie sich der Theorie der Strukturierung von Anthony Giddens (1988) zu, an welche angelehnt auch Reinhard Kreckel (1992), der Zweitbetreuer ihrer Habilitationsschrift, arbeitete.

Der in den 1990er-Jahren auch in Deutschland recht populäre Giddens war mit dem Ziel angetreten, eine Sozialtheorie zu entwickeln, die subjektives Handeln und objektive Strukturen begrifflich nicht als Gegensatz, sondern als Zweiheit, als Dualität, fasste. Entlang der Grundfigur einer »Dualität von Struktur« (1988) argumentierte er, dass Menschen durch die Wiederholung alltäglicher Handlungen – also durch die Bildung von *Routinen* – Strukturmomente erzeugen, die sich zu gesellschaftlichen Strukturen verfestigen. Vermittelt wird dies über Institutionen, worunter Giddens »dauerhaft in Routinen reproduzierte Gebilde« versteht. Er verdeutlicht dies am Beispiel der Sprache (Giddens 1988, S. 76f.): Alle Angehörigen einer Sprachgemeinschaft teilen, abgesehen von einer Reihe unbedeutender Abweichungen, dieselben Regeln und linguistischen Praktiken. Im Akt des Sprechens (Handelns) reproduzieren sie diese Regeln (Strukturmomente), die ihnen das Sprechen (Handeln) erst ermöglichen, es gleichzeitig aber, im Rahmen der Regeln, begrenzen. Durch die beständige Reproduktion sprachlicher Praktiken (alltäglicher Routinehandlungen), werden Regeln und Strukturmomente rekursiv institutionalisiert, bleiben aber stets – etwa durch abweichende (sprachliche) Praktiken – veränderbar.

Es ist dieser Grundgedanke, den Löw auf die gesellschaftliche Herstellung von Räumen überträgt und damit eine »Dualität von Raum« (Löw 2001, 2008, 2015) formuliert, die das dualistische Raumdenken in der Tat überwindet. Die Kernthese lautet: Durch wiederholtes räumliches Handeln von Menschen bilden sich räumliche Strukturen heraus, die wiederum auf menschliches Handeln zurückwirken. Raum ist somit Produkt des Sozialen und nicht etwas, das dem Sozialen unverbunden gegenübersteht. Auf den ersten Blick mutet dies wie eine einfache Übernahme der Giddensschen Strukturierungsthese an. Jedoch sollte nicht übersehen werden, dass sich Löw in einem entscheidenden Punkt von Giddens abgrenzt.

Giddens setzt neben den Begriff der »Struktur«, die er als Gesamtheit aller in Routinehandlungen reproduzierten *gesellschaftlichen* Strukturen versteht, den Begriff des »Systems«, das er als Geflecht von *raum-zeitlich situierten* menschlichen Routinehandlungen betrachtet. Löw argumentiert, dass Raum hier nicht als sozialtheoretische Kategorie fruchtbar gemacht wird, sondern lediglich als *Ortsbezug von Handlungen* relevant wird. Während Struktur also dynamisiert wird, wird der Raum bei Giddens schlicht vorausgesetzt und bleibt als neutraler Hintergrund sozialen Handelns von diesem unabhängig. Löw kritisiert diese soziale Unabhängigkeit des Raumes, indem sie betont, dass die Giddenssche »Aussage, Strukturen seien Raum und Zeit überdauernde Regeln und Ressourcen, nur dann Sinn [ergibt], wenn Raum als ›konkreter Ort‹ interpretiert wird« (Löw 2001, S. 37). An dieser Stelle setzt die entscheidende theoretische Umstellung an. Löw versteht »Strukturen nicht wie Giddens als unabhängig von Zeit und Raum, sondern als losgelöst von Ort und Zeitpunkt« (2001, S. 168). Mit Giddens argumentiert sie also *gegen* Giddens, dass räumliche Strukturen als Teil der gesellschaftlichen Struktur zu betrachten sind und damit gleichzeitig als Resultat des Handelns *und* als gesellschaftliches Strukturierungsmoment. Auch Raum muss im Handeln hergestellt werden und ist nicht der vorsoziale Hintergrund, vor dem sich Routinehandlungen entfalten. Löw schlussfolgert: »Das Räumliche ist, so meine These, nicht gegen das Gesellschaftliche abzugrenzen, sondern es ist eine spezifische Form des Gesellschaftlichen. Räumliche Strukturen sind, wie zeitliche Strukturen auch, Formen gesellschaftlicher Strukturen« (2001, S. 167).

Davon ausgehend definiert Martina Löw schließlich Räume als »relationale (An)Ordnungen sozialer Güter und Menschen« (2001, S. 158). Der Begriff der »(An)Ordnung« in genau dieser Schreibweise betont den beschriebenen Doppelcharakter, der sich hinter der »Dualität von Raum« (2001, S. 172) verbirgt: Räume entstehen im handelnden *Anordnen* von Menschen und Dingen und sind gleichzeitig eine dem Handeln vorgelagerte räumliche *Ordnung*. Indem Subjekte diese Ordnungen im Handeln reproduzieren, eröffnen sich stets Spielräume für kreative Anverwandlungen selbst rigider räumlicher Ordnungen. Als Beispiel stelle man sich etwa das häufige Scheitern großräumlicher Planungsfantasien des modernistischen Städtebaus vor (Kibel 2023a). Die alltagsweltliche Anordnung und das räumliche Handeln der durch Planung platzierten Menschen unterläuft oft deren

ursprüngliche Intention und führt nicht selten zu letztlich anderen räumlichen (An)Ordnungen. Die Stärke der Löwschen Dualität von Raum liegt jedoch darin, weder in einen Strukturdeterminismus noch in ein postmodernes *anything goes* des Raumes zu verfallen. Die kreative Aneignung und Veränderung räumlicher Ordnung bleibt ebenso wie eine stärkere Strukturierung des Handelns durch den Raum konzeptionell möglich und empirisch überprüfbar.

Während sich räumliche Strukturen bei Löw analog zu Giddens vor allem durch die Herausbildung und institutionelle Verfestigung von Routinen bilden, unterteilt sie den Handlungsaspekt analytisch in zwei sich in der Regel gegenseitig bedingende Prozesse: das »Spacing« und die »Syntheseleistung« (2001, S. 158). Das *Spacing* bezeichnet den Akt des Platzierens bzw. das Platziertsein von sozialen Gütern und Menschen an Orten. Den Begriff »soziale Güter« übernimmt Löw von Reinhard Kreckel, der darunter »Produkte gegenwärtigen und vor allem vergangenen materiellen und symbolischen Handelns« (Kreckel 1992, S. 77) versteht. Kreckel zufolge können soziale Güter differenziert werden in primär symbolische (wie Lieder, Werte, Vorschriften etc.) und primär materielle Güter (wie Häuser, Tische, Stühle etc.), wobei soziale Güter stets beide Komponenten aufweisen, je nach Handlung jedoch eine Komponente stärker in den Vordergrund rückt. Als Raum wirksam wird, so argumentiert Löw, eine über Platzierungen geschaffene (An)Ordnung allerdings erst dadurch, dass die Elemente dieser (An)Ordnung aktiv durch Menschen verknüpft werden und zwar über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse. Diesen Akt der Zusammenfassung von sozialen Gütern und Menschen zu Räumen nennt Löw Syntheseleistung.

Die Raumkonzeption von Martina Löw ermöglicht es daher Raum gleichzeitig als Produkt von Handlungen und als Handlungen strukturierend zu denken und überwindet die Reduktion von Raum auf simple Container oder Territorien, in denen das Soziale stattfindet. Durch die Explikation der Handlungstypen »Spacing« und »Syntheseleistung«, die den konkreten gesellschaftlichen Raumproduktionen zugrunde liegen, weist diese Konzeption darüber hinaus einen klar strukturierten Weg zur Rekonstruktion gesellschaftlicher Raumkonstitutionen, der im Rahmen zahlreicher empirischer Studien beschritten worden ist (zum Beispiel in Frers 2007; Steets 2008; Meier 2009; Stoetzer 2013; Weidenhaus 2015; Kibel 2021). Die durch den relationalen Raumbegriff angeleitete empirische Forschung wirkte weit über die Grenzen der Soziologie hinaus, fand allerdings mit der These der Eigenlogik der Städte (Berkling und Löw 2008) einen ersten Höhepunkt in der zuvor eher raumscheuen Stadtsoziologie.

Stadt oder Städte: Von Darmstadt nach Berlin

Der Löwschen Auffassung, räumliche Strukturen an das soziale Handeln zu knüpfen und als Einflussfaktoren für soziale Prozesse zu verstehen, widersprachen – wie oben ausgeführt – vor allem zentrale Vertreter:innen der Stadt- und Regionalsoziologie (Häußermann und Siebel 1978; Saunders 1987), also derjenigen soziologischen Teildisziplin, der man am ehesten eine Zuständigkeit für Raumfragen zuschreiben würde. Abgelehnt wurde in diesem Zuge auch die an der TU Darmstadt von Martina Löw und Helmuth Berking ausgearbeitete stadtsoziologische Perspektive der Eigenlogik der Städte (Berking und Löw 2008). Ziel des mit der Eigenlogik-These verbundenen Perspektivenwechsels war es, nicht die Stadt (im Singular) als bloßen Ausdruck von gesellschaftlichen Strukturen zu analysieren, sondern Städte (im Plural) als je spezifische räumliche Verdichtungen und Sinnprovinzen zu verstehen, um schließlich danach fragen zu können, wie Städte auf *verschiedene* Arten Handeln, Erfahren und Wahrnehmen strukturieren (Löw 2012). Doch warum war dies für die Stadtsoziologie ein Problem?

In der Stadtsoziologie führte man die Diskussion um den Raum gewissermaßen indirekt, und zwar über die Frage nach den Möglichkeiten der Bestimmung des Gegenstandes »Stadt«, die seit den 1970er-Jahren mehrheitlich verneint wurde (Castells 1996). So argumentierten Hartmut Häußermann und Walter Siebel in ihren (neo-)marxistisch gerahmten programmatischen »Thesen zur Soziologie der Stadt« (1978), dass Stadt und Land keine Kategorien mehr seien, »die unterschiedliche Produktions-, Reproduktions- und Herrschaftsformen bezeichnen« und daher der Gegensatz zwischen Stadt und Land allenfalls als »Mehr-oder-weniger vom Selben« (1978, S. 486) zu haben sei. Die Aufgabe einer gleichermaßen theoretisch anspruchsvollen wie kritischen Stadtsoziologie sahen die beiden daher in der gesellschaftstheoretisch informierten empirischen Analyse von Verstärkerprozessen, die sie als »Einheit der dauernden Umwälzung ökonomischer, sozialer und räumlicher Strukturen« (1978, S. 487) fassten.

Gleichzeitig erteilten sie jedem Ansinnen, die Stadt *selbst* oder sogar Städte in ihrer je *spezifischen Eigenlogik* zum Erkenntnisobjekt soziologischer Analysen zu machen, eine klare Absage (1978, S. 488). Mehr noch: Die Resultate einer solchen Soziologie der Stadt, hätten – da sie sich auf einen willkürlich herausgegriffenen und gesellschaftstheoretisch entkoppelten räumlichen Ausschnitt der Erdoberfläche als Explanans fokussieren würden – allenfalls praktischen Nutzen, und zwar in der Produktion »banalen« Verwertungswissens für die lediglich physisch und gebietsbezogen agierende Stadtplanung. Als Disziplin aber verkümmere eine solche Stadtsoziologie zur theoretisch bedeutungslosen und unpolitischen »Stadtplanungssoziologie« (1978, S. 491).

In der Tat wäre ein so verstandener und seinerseits banaler Raumbegriff wenig ertragreich für die Stadtforschung. Ungeachtet dessen ist mit dem auf die Löwsche

Dualität zurückgehenden Raumbegriff der Eigenlogik der Städte grundsätzlich anderes gemeint. Stadt ist gerade nicht ein an Gemarkungsgrenzen gebundenes Territorium, das am Ortschild endet. Städte sind vielmehr räumliche (An)Ordnungen ohne klar markierte Grenzen, deren materielle Gestalt auf multiplen Verflechtungen und deren darauf bezogenen Deutungen beruht, die ebenso historisch strukturiert sind wie sie strukturierend wirken (und zwar von Stadt zu Stadt verschieden). In der Weberianischen Tradition sinnverstehender Soziologie bilden Städte somit unterschiedliche räumliche Struktur- und Sinnzusammenhänge, die durch alltagsweltlich anschlussfähige Deutungen (in Diskursen, Trivalliratur, Postkarten etc.) zu spezifischen Sinnprovinzen verdichtet werden (vgl. dazu auch Frank et al. 2013).

Die sinnverstehende und kultursoziologische Akzentuierung der Stadtforschung, die damit möglich wird, folgt einem dezidiert wissenssoziologischen Ansatz, der von den Kritiker:innen der Eigenlogik kaum je zur Kenntnis genommen wurde. Nicht zufällig hieß die erste Publikation, in der Löw und Berking ihre Perspektive skizzierten »Die Wirklichkeit der Städte« (Berking und Löw 2005), womit der Bezug zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit (Berger und Luckmann 1969) exponiert herausgestellt wurde. Eben die impliziten Alltagsgewissheiten, dass Berlin »hip«, Stuttgart »langweilig« und Köln irgendwie »fröhlich« ist, nicht als Halluzinationen eines falschen Bewusstseins abzutun, sondern nach der Wirkung dieser kommunikativen Konstruktionen (Knoblauch 2017) und räumlichen Verdichtungen zu fragen, macht die Stärke einer kultursoziologisch und sinnverstehenden Stadtsoziologie aus.

Die Eigenlogikthese geht also grundsätzlich von einem anderen Raumbegriff aus, als dem, der ihr von Seiten Häußermanns und Siebels unterstellt wurde. Aus raumsoziologischer Sicht wiederum wäre durchaus deren ökonomistische Perspektive kritikwürdig. Denn Stadt zumeist als Ausdruck nationalökonomischer Strukturen zu deuten, folgt einem methodologischen Nationalismus, der Ökonomie und Raum gleichsetzt. Auch wenn Siebel (2013) einige dieser Thesen heute deutlich relativiert und mittlerweile interessante Vorschläge vorliegen, die Stadt als solche räumlich *und* gesellschaftskritisch zu denken (Robinson 2006, 2013; Farías et al. 2023; Kibel 2023b), waren durch die Dominanz der (neo-)marxistischen Stadtsoziologie sowohl die Vorstellung vom Raum als einer für das Soziale konstitutiven Größe als auch eine legitime *soziologische* Beschäftigung mit Materialität und gebauten Strukturen auf Jahre wirksam blockiert (vgl. für eine frühe Kritik Prigge 1987).

In der (neo-)marxistischen Stadtsoziologie, die zweifelsfrei im Feld der polit-ökonomischen Analyse von Städten ihre Stärke hat, verbirgt sich allerdings noch ein weiterer Fallstrick, der aus der Perspektive einer raumsensiblen Stadtsoziologie deutlicher zu erkennen ist. Denn in der Nivellierungsthese, dass durch Modernisierung und technischen Fortschritt die Differenzen räumlich unterschiedlich strukturierter Kontexte abnehmen oder an Bedeutung verlieren, hallt deutlich

Marx' Diktum von der vermeintlichen »Vernichtung des Raumes durch die Zeit« nach (Marx 1956, S. 423). Letztlich wird damit ein a-räumlicher Modernisierungsdiskurs bemüht, in dem räumliche Unterschiede in zeitliche Sequenzen übersetzt (Massey 1999, S. 40) und im Sinne eines »Dort-ist-man-noch-nicht-so-weit-wie-Hier« Hierarchisierungen eingeführt werden, die zumeist den sogenannten Westen als Avantgarde globaler gesellschaftlicher Entwicklung erscheinen lässt. Auf diese Gefahr haben postkoloniale Autor:innen oft hingewiesen (zum Beispiel Boatcă 2015; explizit zur Stadt Roy 2017). Die Weiterentwicklung einer sinnverstehenden Stadtsoziologie, die in Darmstadt mit den Arbeiten von Berking und Löw ihren Anfang nahm, zu einer kultursoziologischen Stadtforschung stellt damit ein mögliches Gegengift gegen die einseitige Verzeitlichung kultureller Differenzen dar, etwa indem sie räumliche Antworten auf Fragen der »Vergeschlechtlichung und Rassifizierung der Städte« anbietet (Farías et al. 2023). Im Unterschied zu notorisch zeitfixierten Gesellschaftstheorien ist eben dieser Anspruch, gesellschaftlichen Wandel räumlich zu beschreiben und zu verstehen, der zentrale Fluchtpunkt der Diagnose einer Refiguration von Räumen. Mit ihrem Ruf an die TU Berlin begann Martina Löw schließlich gemeinsam mit Hubert Knoblauch (vgl. seinen Beitrag in diesem Band) diese Forschungsperspektive im Rahmen des Sonderforschungsbereich 1265 »Refiguration von Räumen« auf breiter empirischer Basis weiterzuentwickeln.

Post-Post-Moderne: Von der Globalisierung zur Refiguration

Anstatt einer zeitlich-linear gedachten Entwicklung von industriellen zu post-industriellen oder von modernen zu post- oder spätmodernen Gesellschaften beschreibt der Begriff der »Refiguration« die konflikthafte Überlagerung und gleichzeitige Wirksamkeit multipler sozio-räumlicher Ordnungen (Knoblauch und Löw 2020, S. 276). Im Gegensatz zu den Globalisierungsdiskursen der 1990er- und 2000er-Jahre, in denen man davon ausging, dass die Hegemonie des modernen, vor allem nationalstaatlich institutionalisierten territorialen Raumes tendenziell durch den Aufstieg einer anderen Raumfigur abgelöst wurde – sei es der Netzwerkraum in Castells' »Aufstieg der Netzwerkgesellschaft« (Castells 1996), der Ort bei den Glokalisierungstheoretiker:innen (Robertson 1992) oder der Bahnenraum im Rahmen des »new mobilities paradigm« (Sheller und Urry 2006) –, stellt sich aus Sicht der Refiguration das Bild deutlich komplexer dar (Knoblauch und Löw 2024). Zunächst einmal verdanken wir Löw eine Systematisierung der unterschiedlichen Raumfiguren und damit die analytische Unterscheidung zwischen Territorialraum, Netzwerkraum, Ort und Bahnenraum (Löw 2020).¹ Man kann diese Raumfiguren

1 Als Vorläufer dieser Systematisierung können sowohl Bob Jessop, Neil Brenner und Martin Jones (2008) als auch Annemarie Mol und John Law (1994) gelten. Letztere schlagen vor, »re-

als idealtypisch zugespitzte Verräumlichungsformen des Sozialen verstehen, die eng verbunden sind mit basalen räumlichen Handlungsformen: des Abgrenzens (Territorialraum), des Verbindens/Verknüpfens (Netzwerkraum), des Markierens/Identifizierens (Ort) und des Durchquerens (Bahnenraum). Empirisch zeigen die Forschungen im SFB sehr deutlich, dass sich in vielen Gegenstandsbereichen gegenwärtig komplexe räumliche Figurationen bilden, in denen sich Facetten der vier Raumfiguren/Handlungsformen mischen oder mehr oder weniger konflikthaft überlagern, sodass heute nicht mehr von *einer* hegemonialen Raumfigur gesprochen werden kann (vgl. Löw 2020; Knoblauch und Löw 2024; Weidenhaus im Erscheinen).

Die reterritorisierenden Grenzverstärkungen bei der Bewältigung der Coronapandemie, im Zuge protektionistischer Wirtschaftspolitik oder beim Versuch der Eindämmung von Migration, die Dezentrierung der Energieversorgung im Zuge des Ukraine-Krieges bei gleichzeitiger Re-Territorialisierung der Sicherheitspolitik, die Konflikte um und der Bau von Infrastrukturen wie der chinesischen Seidenstraße oder die Bedrohung und Sicherung von Handelsrouten im Roten Meer sind nur die sinnfälligsten Ausdrücke dafür, dass die Globalisierung – zumindest wenn sie monothematisch als immer weiter zunehmende Vernetzung bei gleichzeitiger Auflösung anderer räumlicher Logiken verstanden wird – selbst an ein Ende gekommen ist (Löw et al. 2021).

Die Umordnung der Welt vollzieht sich dabei allerdings nicht in postmoderner Beliebigkeit, sondern strukturiert sich entlang unterschiedlicher räumlicher Konstitutionslogiken des Sozialen. Anhand der analytischen Raumfiguren lassen sich gesellschaftliche Veränderungen als Resultat spannungsreicher Überlagerung und Verflechtungen unterschiedlicher Formen der Verräumlichung beschreiben. Damit zielt das Theorem der »Refiguration von Räumen« auf nicht weniger als den Anspruch, Gesellschaftstheorie und Gegenwartsdiagnostik aus einer raumanalytischen Perspektive zu betreiben. Die Raumsoziologie wird somit endgültig aus dem Status einer Bindestrichsoziologie herausgehoben und avanciert zu einem unhintergehbaren Querschnittsthema hinsichtlich des Verständnisses des Sozialen. Indem von Interdependenzen, Verflechtung und skalenübergreifenden Handlungslogiken ausgegangen wird, werden apriorische Rahmungen etwa im Sinne des methodologischen Nationalismus vermieden. Anstatt von *Multiple Modernities* (Eisenstadt 1999) wird von *Multiple Spatialities* gesprochen (Knoblauch und Löw 2021), womit die Relationalität und das Entanglement von räumlichen Figurationen adressiert wird. Damit verspricht die Refiguration von Räumen auch den Anschluss

gion«, »network« und »fluid space« als Raumformen zu unterscheiden während Erstere Territorien, Orte, Maßstabsebenen und Netzwerke (territories, places, scales, networks) als Typen von Räumen differenzieren.

an post- und dekoloniale Perspektiven (Bhambra 2007; Conrad et al. 2013; Amelina et al. 2021).

Entsprechend ist die sozialwissenschaftliche Diskussion um den Gegenstand »Raum« in keiner Weise erlahmt, sondern steht in voller Blüte. Sowohl sozial- als auch gesellschaftstheoretisch sind in den letzten Jahren einige Fragen aufgetaucht, die auch in diesem Band vertiefend diskutiert werden: So lässt sich sozialtheoretisch darüber diskutieren, ob Löws Konzeption der Syntheseleistung als durch Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse geprägter Aspekt tatsächlich einen kognitivistischen und subjektivistischen Überhang aufweist, der sowohl die materielle als auch die genuin soziale Dimension von Raumproduktionen unterschätzt (Knoblauch und Steets 2022, siehe auch Knoblauch sowie Schroer in diesem Band).

Reichen *Spacing* und Syntheseleistung als Handlungstypen aus, um die Herstellung aller möglichen Räume zu beschreiben (Weidenhaus im Erscheinen)? Wie verhält sich Martina Löws Konzeption einer Dualität von Raum zu Henri Lefebvres dreidimensionaler Raumdialektik (siehe Hoerning sowie Frehse in diesem Band)? Gesellschaftsanalytisch wiederum lässt sich fragen: Reichen die vier idealtypischen Raumfiguren aus, um sämtliche gegenwärtige Formen der Raumkonstitution zu erfassen? Dies gilt besonders für gesellschaftliche Raumkonstitutionen jenseits des Westens (Delitz in diesem Band) und für Räume, die in mehr-als-menschlichen Zusammenhängen entstehen (Schroer sowie Farías in diesem Band). Und schließlich: Welche konkreten gesellschaftstheoretischen und zeitdiagnostischen Erkenntnisse lassen sich mit Hilfe einer raumanalytischen Perspektive gewinnen (vgl. Rosa, Misselwitz, Farías in diesem Band)?

Bemerkenswert ist, dass die Löwsche Raumsoziologie im Zuge ihrer Institutionalisierung nicht zu einer Schule oder zu einer orthodoxen Lehrmeinung geronnen ist. Das mag auch Nachteile mit sich bringen. Aus unserer Sicht aber hat es den entscheidenden Vorteil, dass die Idee der Dualität von Raum immer lebendig geblieben ist, dass sie *vielfältige* kreative Anschlüsse in unterschiedlichen Disziplinen produziert hat und dass sie offen bleibt, auch für, wie dieser Band zeigt, teils gegenläufige Vorschläge zur Weiterentwicklung. Pointiert könnte man von einer Dualität der *Raumsoziologie* sprechen, dergestalt, dass Martina Löws Arbeiten dem Diskurs zweifelsohne eine entscheidende Richtung, einen starken Bezugspunkt und damit Struktur verliehen haben, ihre rezipierende Aneignung aber durchaus eigensinnig und kreativ erfolgen kann.

Zum Aufbau des Buches

Der vorliegende Band gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil »Raumsoziologie revisited« werden neben historischen Rückblicken auf die Entwicklung raumtheore-

tischen Denkens auch Überlegungen zu verschiedenen sozialtheoretischen Weiterentwicklungen der Raumsoziologie diskutiert. Der zweite Teil widmet sich der »Refiguration von Räumen« und thematisiert die gegenwartsdiagnostischen Potenziale raumanalytischen Denkens. Dies geschieht sowohl in empirischen Studien als auch durch konzeptionelle Überlegungen und eine Auseinandersetzung mit den von Löw vorgeschlagenen vier idealtypischen Raumfiguren. Im dritten Teil folgen die Autor:innen Löws Plädoyer, die Stadt »vom Raum aus« zu denken (2018) und lösen dies anhand materialreicher Studien, etwa zu Berlin und New Orleans ebenso ein wie durch konzeptionelle Reflexionen zur Relationalität und Qualität städtischer Räume.

Raumsoziologie revisited

Heute, rund 25 Jahre nach der Veröffentlichung von Martina Löws *Raumsoziologie* (2001), scheint sich der Blick der Soziologie auf und für den Raum in vielen Bereichen durchaus geschärft zu haben. So ist die Anzahl soziologischer Arbeiten, in denen die Raumdimension explizit genannt wird, seither deutlich gestiegen. Allerdings, so fragt Löw selbst kritisch nach, bleibt oft unklar, inwiefern Raum hier tatsächlich eine die Untersuchung leitende Funktion einnimmt. Mit Verweis auf Ulrike Jureit schreibt sie im Vorwort zur englischen Ausgabe der *Raumsoziologie* 2016: »Ulrike Jureit (2012) justly criticizes the fact that a relational concept of space is simply prefaced to many studies, but that this conceptual commitment often has little influence on the course of the study.« (Löw 2016, S. viii). Die Beiträge des ersten Teils dieses Buches bilanzieren deshalb rückblickend den Stand der raumsoziologischen und raumbezogenen Forschung und fragen nach möglicherweise noch nicht geborgenen Potenzialen raumsoziologischen Denkens.

Ein solches Potenzial sieht Johanna Hoerning im Rahmen ihres Beitrags *Mehr als eine Metapher: Räume des Politischen*. Darin bestimmt sie konzeptionell das Verhältnis von Raum und Politik, um die Raumsoziologie auch für die politische Soziologie fruchtbar zu machen und gleichzeitig die Raumsoziologie mit Hilfe eines dezidierten Blickes auf das Politische zu ergänzen. Zur Fassung dieses Verhältnisses wird eine Doppelperspektive entwickelt, die zum einen auf »Raumpolitiken« – die konkreten Auseinandersetzungen um Räume – fokussiert und zum anderen das »Politische von Räumen« – die Machtverhältnisse die bereits in der Konstitution spezifischer Räume angelegt sind – in den Blick nimmt.

Laut Hans Georg Soeffner resultierte die langjährige Raumbblindheit der Soziologie auch daraus, dass die Disziplin diejenigen Klassiker vergessen hatte, die aufgrund ihrer Überlegungen zum Raum als Raumsoziologen *avant la lettre* bezeichnet werden könnten. Soeffner stellt dar, wie Autoren von der Antike bis in das 20. Jahrhundert das Verhältnis zwischen Menschen und Raum gedacht haben. Anhand des *mythischen*, des *erlebten* und des *gelebten* Raumes wird verdeutlicht, dass räumliche

Weltbeziehungen stets als »gemacht« und aus der Spannung zwischen aktiven und passiven Merkmalen konzipiert wurden. Der Rückblick auf die so skizzierte philosophische Propädeutik der Raumsoziologie veranschaulicht zudem, dass der naturwissenschaftlich-mathematisch definierte Containerraum selbst historisch eher eine Ausnahme war, weil dieser einem spezifischen modernen und damit bereits verengten Sinnhorizont entstammte.

Dass eben dieser moderne territorialräumliche Raumbegriff auch zu einem machtvollen Werkzeug kolonialer Landnahme wurde, zeigt *Ulrike Jureit* anhand der Substantialisierung dieses räumlichen Weltbildes durch die Kolonialkartografie und der diese zu *Wege* bringenden Routenaufnahmen. Entlang von Bahnenräumen durchstreiften Kartografen ebenso wie zivile und militärische Akteure den afrikanischen Kontinent und erhoben dabei geografische Daten. Inspiriert von de Certeaus Rhetorik des Gehens folgert Jureit, dass diese Routenaufnahmen schließlich in bildgebende (doch niemals wirklich abbildende) Karten gegossen wurden und somit »die physische Bewegung im Raum in Lesbarkeit übersetzten«. Die Geschichte der europäischen Raumaneignungsprozesse in Afrika verdeutlicht so auch, dass die wirkmächtige Raumfigur des substantialisierten Territoriums ebenso wie die »Arbeitsdefinition des leeren Raumes« aus den Bahnenräumen der Routenaufnahmen und ihrer Übersetzung in das Medium der Karte hervorgegangen sind.

Neben diesen historischen Rückblicken auf eine Raumsoziologie vor der Raumsoziologienimmt *Hubert Knoblauch* seinen Beitrag zum Anlass die »grundlagen-theoretische Linie der Sozialtheorie des Raumes« mithilfe des kommunikativen Konstruktivismus weiterzudenken. Kommunikatives Handeln nicht nur als sprachliches, sondern als leibkörperlich und durch materielle Objektivationen vermittelt zu begreifen, erlaubt eine Präzisierung der Löwschen Begriffe *Spacing* und *Syntheseleistung*. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der Digitalisierung und der damit verbundenen Mediatisierung des Handels. Die Verbindung zwischen kommunikativen Konstruktivismus und Raumsoziologie erlaubt die phänomenologisch starken Subjekte der Raumsoziologie zu dezentrieren und somit die Raumsoziologie *ex post* auf ein neues sozialtheoretisches Fundament zu stellen. Anstatt einer zumeist metaphorischen Verwendung erlaubt dies auch Begriffe wie »Standorte«, »Perspektiven« oder »Positionalität« auf neue räumlich-relationale Weise zu verstehen.

Der Mehrwert eines tatsächlich *räumlichen* Verständnisses von Positionalität wird besonders in dekolonialen Diskursen deutlich, wie der Beitrag von *Dominik Bartmanski* zeigt. Ausgehend von Löws Beobachtung der historischen Marginalisierung des Raumes in der Soziologie, entwickelt er eine postkoloniale und kultursoziologische Interpretation. Dazu erarbeitet er zunächst eine Triangulation von Foucaults Problematisierung von Macht/Wissen, James Scotts Überlegungen zum Zusammenhang von Macht/Raum und Löws Arbeiten zur Korrelation von Wissen/Raum. Mit Bezug auf Edward Said und Joseph Conrad zeigt er dann, dass

diese Achsen als sich gegenseitig bedingend zu betrachten sind. Zusammen bilden sie einen »Macht/Wissen/Raum-Nexus«. Die imperiale Durchsetzung dieses Nexus habe die Peripherisierung des Raumes als Kategorie nicht nur ermöglicht, sondern auch langfristig stabilisiert. So zeigt auch Bartmanski, dass die Geschichte des Raumes in der Soziologie mit der Geschichte des westlich-imperialen Kolonialismus und den langen Phasen der Dekolonisierung korreliert.

Der Rückblick auf die Löwsche »Raumsoziologie« umfasst auch ihre Rezeptionsgeschichte. Dabei ist zwar allgemein eine deutliche Verlagerung des strukturationstheoretischen und auf der »Dualität von Struktur« (Giddens 1988) aufbauenden Ansatzes Löws hin zu stärker wissenssoziologischen Lesarten erkennbar (Christmann 2016; Kibel 2021; Steets 2015; Steets und Knoblauch 2022; Weidenhaus 2015, Weidenhaus im Erscheinen). Allerdings spricht es für die Offenheit und breite Anschlussfähigkeit der Raumsoziologie, dass neben dieser Entwicklung auch Adaptionen im Feld eher polit-ökonomischer Perspektiven möglich sind. Dass (neo-)marxistische und sinnverstehende Stadtsoziologie nicht nur in Konkurrenz zueinanderstehen müssen, sondern auch eine Kooperation eingehen können, zeigt *Fraya Frehse*, die Löws Theorie der Raumkonstitution mit Henri Lefebvres Ansatz der Raumproduktion in Dialog bringt. Sie arbeitet die Bedeutung von Löws Raumsoziologie als *methodologischer* Wendepunkt in der theoretischen Auseinandersetzung mit Raum heraus. Gemeinsamkeiten und Unterschiede hervorhebend argumentiert sie, dass Löws Raumsoziologie gerade auf der Ebene der Operationalisierung über die Arbeiten Lefebvres hinausgeht. Damit kann die Frage nach den Prozessen, durch die Räume im Alltag physisch (re-)produziert werden, präziser beantwortet werden.

Auch *Lars Meier* folgt dieser argumentativen Linie und verdeutlicht jene Operationalisierungsleistungen anhand der Analyse einstiger Industriestädte. Er schlägt vor, die Raumsoziologie stärker mit Fragen der sozialen Ungleichheit zu verknüpfen. In Auseinandersetzung mit Löws Konzept der »Syntheseleistung« fordert er eine systematische Berücksichtigung der Strukturkategorie »Klasse«. Am Beispiel der Konfrontation ehemaliger Industriearbeiter:innen mit den Ruinen ihrer einstigen Arbeitsstätten deutet er das Potenzial einer klassen- und gefühlssensiblen Raumsoziologie für ein besseres Verständnis der sozialräumlichen Positioniertheit subjektiver Raumsynthesen an.

Abschließend verbindet *Hartmut Rosa* seine phänomenologisch fundierte Soziologie der Weltbeziehung mit den raumsoziologischen Überlegungen von Martina Löw. Obwohl die Weltbeziehungen von Subjekten schon aus anthropologischen Gründen und aufgrund ihres leiblichen Charakters notwendig räumlich sein müssen, ist diese naheliegende Verknüpfung der beiden Perspektiven bisher nicht ausbuchstabiert worden. Hartmut Rosa macht die Löwschen Überlegungen zu verschiedenen Raumfiguren nun für seine Soziologie der Weltbeziehungen fruchtbar und entwickelt mit ihrer Hilfe das zentrale Konzept der Weltreichweite von

Subjekten raumsoziologisch inspiriert weiter. Rosa schließt seine Überlegungen zu einer räumlichen Akzentuierung der Weltbeziehungen in der beschleunigten Spätmoderne mit einem Ausblick auf die gesellschaftsanalytischen Potenziale der Raumsoziologie ab, die im zweiten Teil des Bandes ausgebreitet werden.

Refiguration von Räumen

Die Beiträge des zweiten Teiles fragen nach den Stärken und Schwächen einer räumlichen Gesellschaftsanalyse im Sinne der Refigurationstheorie. Die Autor:innen erforschen die Potenziale, die in bestimmten Raumfiguren liegen, aber diskutieren zugleich auch ihre Grenzen für die Gesellschaftsanalyse. Fragen nach Erweiterungen (insbesondere um ökologische und außereuropäische Perspektiven), nach Kombinationen oder nach innewohnenden Restriktionen der vier Figuren werden hier genauso adressiert wie Debatten zum normativen Gehalt einer raumsoziologisch geleiteten Gesellschaftsanalyse. Anders als Transformation oder Entwicklung bezeichnet Refiguration nicht nur einen zeitlichen Übergang von einer in eine andere Phase, sondern unterbreitet den Vorschlag, den Raum als Ordnungsmuster des Nebeneinanders (Foucault 1991) für die Gesellschaftstheorie fruchtbar zu machen, womit auch eine Problematisierung und eine Diskussion hinsichtlich des Bedeutungsgehalts des Begriffs der »Globalisierung« einhergeht (Knoblauch und Löw 2024).

Der Bedarf nach einer soziologischen Perspektive, die es vermag, verschiedene, auch gegenläufige Formen der Verräumlichung zur Analyse gegenwärtiger Gesellschaften fruchtbar zu machen, wird inzwischen selbst von namhaften Vertreter:innen der Globalisierungstheorie gesehen. So stellt *Saskia Sassen* am Beispiel des Finanzsektors die Genese neuer operationaler Räume heraus, die zwar eine grenzüberschreitende Geografie ausbilden, zugleich jedoch selbst dichte und begrenzte »territoriale Momente« darstellen. In ihrer Analyse des Finanzsystems und insbesondere sogenannter *vulture funds* zeigt sie, dass grenzüberschreitende Dynamiken und Deterritorialisierungen nicht einfach als ein einseitiges Auflösungsverhältnis gedacht werden dürfen. Dezentrale Vernetzungen ersetzen andere räumliche Figuren nicht einfach, sondern existieren gleichzeitig mit »spezifisch lokalisierten« und territorialen Räumen, die ihre eigenen Ein- und Ausschlüsse sowie Zentralitäten produzieren.

Gegen die globalisierungstheoretische These einer einfachen globalen Deterritorialisierung ist schon längere Zeit eingewandt worden, dass Grenzen wieder an Bedeutung gewinnen. Gleichzeitig scheint sich aber auch die Morphologie der Grenzen selbst zu verändern. *Steffen Mau*, *Dorothea Biaback Anong* und *Zoé Perko* verbinden Perspektiven der *border studies*, mit denen der Raumsoziologie. Empirisch zeigen sie, dass Grenzen nicht nur physische Grenzen an den Rändern von Nationalstaaten sind, sondern überall dort entstehen, wo mittels rechtlicher Regulierungen,

Makroterritorialisierungen und *smart border*-Technologien in die Mobilität von Menschen, Gütern und Kapitalströmen eingegriffen wird. Die daraus resultierenden »vergrenzten Räume« deuten sie als Resultat einer Refiguration von Räumen. Die Konflikthaftigkeit der Gegenwart geht also auch mit einer Veränderung der räumlichen Struktur von Grenzen einher.

Dass die Krisendiagnosen und Verunsicherungen unserer Zeit auch auf der Ebene subjektiven Raumwissens verarbeitet werden (müssen), zeigt der Beitrag »Geografien der Verunsicherung« von *Ilse Helbrecht*. Sie untersucht Fragen des Sicherheitsempfindens und der Verunsicherung aus geografischer Perspektive vor dem Hintergrund der Refiguration. Das vorgestellte Forschungsprojekt rekonstruiert auf Basis von 264 qualitativen Interviews die Bedeutung geografischer Imaginationen für die Erfahrung und Konstitution ontologischer (Un)Sicherheit in unterschiedlichen – und zwar sowohl städtischen als auch ländlichen – Räumen von Vancouver über Berlin bis Singapur. Die Ergebnisse zeigen, dass und wie die Subjekte in Krisenzeiten geografische Imaginationen mobilisieren, um sich ontologisch zu vergewissern.

Obwohl Natur- und ländliche Räume immer wieder für ontologische Selbstvergewisserungen mobilisiert werden, sind auch diese tiefgreifenden räumlichen Umordnungen ausgesetzt. Wie *Gabriela Christmann* und *Jae-Young Lee* anhand peripherer ländlicher Regionen in Chile, Deutschland und Südkorea zeigen, kann die Refiguration aber nicht hinreichend durch die oft bemühte Niedergangsdiagnose vom Bedeutungsverlust ländlicher Räume beschrieben werden. Insbesondere Digitalisierung eröffnet neue netzwerkartige Möglichkeiten mobilen Arbeitens. Nichtsdestotrotz bleiben staatliche Interventionen, die dann wiederum territorialräumlich organisiert sind, für die Strukturierung ländlicher Räume ebenso relevant. Diese Grundspannung zwischen verschiedenen Raumfiguren besteht, wie die Autorinnen zeigen, in allen untersuchten Räumen. Im Sinne von *multiple spatialities* werden dabei jedoch Variationen der Refiguration sichtbar.

Wie *Nina Baur* zeigt, können die heuristischen Werkzeuge der Raumfiguren einen Beitrag dazu leisten, das eurozentrische Erbe insbesondere von Theorien mittlerer Reichweite neu zu verhandeln. Die Raumfiguren Martina Löws entstammen tatsächlich einer sozio-historischen Prägung, die weit in die europäische Geschichte zurückreicht, wie Baur in ihren Beispielen historisch ableitet. Allerdings lassen sich die damit verbundenen räumlichen Handlungslogiken auch in außereuropäischen Kontexten finden und können auch hier sinnvoll empirische Sozialforschung anleiten. Die räumliche Akzentuierung hilft somit, Grundformen menschlichen Handelns zu bestimmen. Durch diese sozialtheoretische Intervention kann Raumtheorie schließlich helfen, soziologische Analyse auf ein breiteres Fundament zu stellen als dies eurozentrischen Theorien mittlerer Reichweite und Gesellschaftstheorien gelingt.

Heike Delitz geht in ihrem Beitrag noch einen Schritt weiter. Sie nutzt den exemplarischen Blick auf extramoderne und außereuropäische Gesellschaften, um die vier von Löw eingeführten Raumfiguren zu erweitern. In einer, wie sie kritisiert, zu starken Fokussierung auf die »gekerbten« Räume der spätmodernen westlichen Gegenwartsgesellschaft sieht Delitz die Gefahr, andere, *indigene* Verräumlichungsformen des Sozialen zu übersehen. Am Beispiel der »beweglichen« Räume der Tuareg und der »zerstreuten« Räume der Achuar zeichnet sie abweichende Fälle gegenwärtiger Raumanordnungen nach, die unter anderem mit nichtwestlichen Vorstellungen von Territorialität einhergehen. Auch sie sollten in die Refigurationsforschung integriert werden.

Während die sozialkonstruktivistische Raumsoziologie konzeptionell inzwischen sehr gut mit menschengemachten Artefakten und der sozialen Effektivität der materiellen Dingwelt umgehen kann, bleibt die Eigensinnigkeit ökologischer Prozesse eine theoretische Herausforderung. Flora, Fauna, Feuer, Wind etc. sind zweifelsohne (auch) raumformend, ein Umstand, dem sich die letzten drei Texte des zweiten Abschnitts widmen. Ähnlich wie Delitz setzt sich auch *Markus Schroer* kritisch mit den vier Raumfiguren auseinander, unterzieht sie aber vor dem Hintergrund seiner eigenen Arbeiten einem »geozoologischen Impuls«. Er sieht die zentrale theoretische Herausforderung der Gegenwartssoziologie in der konzeptionellen Neufassung dessen, was gemeinhin als »Anthropozän« adressiert wird. Dies impliziere die Notwendigkeit einer »Ausweitung der soziologischen Denkhzone«, die auch und gerade die Raumsoziologie betreffe. Räume seien nicht mehr »konstruktivistisch«, sondern »vitalmaterialistisch« als von mehr-als-menschlichen Wesen konstituiert zu denken. Erst dadurch werde ihre radikale Konflikthaftigkeit sichtbar.

Auch für *Philipp Misselwitz* bilden die aktuellen Umwelt- und Klimakrisen den Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Misselwitz argumentiert allerdings aus der Perspektive eines Architekten und Stadtplaners, der die relationale Raumtheorie Löws als wichtige, aber zu erweiternde Grundlage für die Untersuchung von Räumen im Anthropozän ansieht. Aufbauend auf seinen Erfahrungen bei der Gründung des multidisziplinären Thinktanks Bauhaus Erde, macht er auf die Bedeutung neuer und vor allem positiver »climate imaginaries« aufmerksam, die durch die Relationalität von Löws Raumdenken angeregt werden könnten. Dieses aber müsse erweitert werden auf mehr-als-menschliche Räume.

Ignacio Fariás formuliert hier konkrete Vorschläge für die – wie er es nennt – »Ökologisierung der Raumtheorie«. In Abgrenzung zu einem abstrakten topologischen Verständnis von Raum schlägt er eine Radikalisierung des relationalen Raumdenkens vor, in dem er Raum als von wechselseitigen physischen, sozialen, ökonomischen und politischen Wirkungskräften geprägt begreift. Dies hat Auswirkungen auf das Löwsche Konzept des *Spacings* (dann zu verstehen als soziomaterielle Entfaltung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure) und der Syntheseleis-

tung (dann zu verstehen als nicht-synthetische Form der Artikulation von Vielheit). Während ein topologisches Raumdenken eng mit dem euro-amerikanischen Modernisierungs- und Kolonisierungsprojekt verbunden sei, lasse sich das ökologische Raumdenken nutzen, um dessen Zusammenbruch zu analysieren.

Vom Raum aus die Stadt denken

Die im dritten Teil des Buches versammelten Beiträge greifen die Debatte um eine raumtheoretisch fundierte Analyse von Städten wieder auf und verbinden raumsoziologische Schlüsselbegriffe – wie Relationalität, Atmosphären und sozio-materielle Mehrdimensionalität – mit Überlegungen, die sich aus neueren Arbeiten Martina Löws ergeben, wie etwa die Frage nach räumlicher Qualität oder der Bedeutung mediatisierter Kommunikationsformen für das Raumerleben.

Den Anfang macht *Scott Lash*, der ausführt, welche Folgen sich aus einem konsequent relationalen Raumbegriff für unser Verständnis von und unser Nachdenken über urbane Räume ergeben. Dabei entwickelt er ausgehend von Löws Raumsoziologie und dem Konzept der Eigenlogik der Städte eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der »urbanen Form« von D'Arcy Wentworth Thomson und der »forms of life« von Ludwig Wittgenstein, um die Lebendigkeit der relational verstandenen Stadt hervorzuheben. Diese Lebendigkeit, so Scott, umfasst sowohl die kulturellen und symbolischen Dimensionen des Urbanen als auch die Verbindungen der Stadt zu ihrer eignen und den sie umgebenden Ökologien (inklusive Atmosphäre, Geosphäre, Hydrosphäre, Biosphäre und Technosphäre). Er betont, ähnlich wie Schroer, Miseslitz und Fariás, dass auch diese Beziehung zur Umwelt zur jeweiligen urbanen Sinngebung beiträgt.

Der Beitrag von *Lia Fassari* befasst sich mit der Frage nach einer soziologischen Bestimmung der Qualität öffentlicher und urbaner Räume. Aus einer phänomenologisch und raumsoziologisch fundierten Perspektive zeigt sie, dass sich die Qualität von Räumen im Allgemeinen und von städtischen Räumen im Besonderen gerade aus den Relationen zwischen materiellen, imaginativen, symbolischen und affektiven sowie technologischen Dimensionen ergibt. Dieser Mehrdimensionalität, von Fassari auf den Begriff des »Holografischen« gebracht, entspringen Konflikte, Spannungen und Verhandlungen um die Qualität öffentlicher Räume. Eine besondere Stellung komme dabei der Raumfigur des Ortes mit seiner spürbaren Atmosphäre zu. Hier werden die verschiedenen räumlichen Bedeutungsebenen, welche die Qualität urbaner Orte ausmachen, für den einzelnen erfahrbar.

Eine ausgewählte räumliche Bedeutungs- und Konfliktebene nimmt *Gerhard Vinken* in den Blick, wenn er die Räume und Praktiken Schwarzen Erbes in New Orleans nachzeichnet. Die Stadt wurde 2005 durch den Hurrikan Katrina schwer zerstört, was eine dramatische Verstärkung der sozialräumlichen Segregation zwischen People of Colour und Weißen, zwischen Armen und Reichen nach sich zog

und zu einer Ausdünnung des Schwarzen Erbes führte. Der Beitrag macht deutlich, dass und wie Räume (symbol-)politisch mit Bedeutungen aufgeladen werden, wie dadurch Ungleichheiten hervorgebracht werden und wie eine kunsthistorische von einer raumsoziologischen Perspektive auf Städte profitieren kann.

Wie wiederum raumsoziologische Fragestellungen von der Auseinandersetzung mit Kunst – in diesem Fall mit Gegenwartskunst – angeregt werden können, zeigt der Beitrag von *Martin Fuller*. Anhand dreier Videokunstwerke, die allesamt mit dem Raumerleben ihrer Betrachter spielen und ihnen ein Gefühl von »displacement« vermitteln, analysiert Fuller wie abwesende und anwesende Räume in der Raumerfahrung Hand in Hand gehen. Er plädiert dafür, sich durch die Frage »Wo in der Welt?«, die für eine materielle Raumsoziologie zentral ist, nicht zu einer Fokussierung nur auf das Materiell-Anwesende verführen zu lassen. Stattdessen regt er dazu an, die Rolle von Imaginationen, Assoziationen und Metaphern für die Raumtheorie zu überdenken und herauszuarbeiten, wie man ihre Bedeutung für das Erleben von Räumen, für ihre Atmosphären und Qualitäten angemessen erfassen kann.

Séverine Marguin und *Vivien Sommer* schließen sich in ihrem Beitrag der Grundhaltung an, symbolische und imaginative Elemente von Räumen stets im Zusammenspiel mit materiell-architektonischen Aspekten zu untersuchen. Sie interessieren sich dafür, wie dieses Zusammenspiel zur Vorstellung und zum Erleben von Räumen beiträgt. Anhand von filmischen Erzählungen über die Berliner Clubräume verdeutlichen sie die Relevanz mediatisierter Kommunikationsformen für die Konstruktion und Vermittlung von städtischen Räumen, zugleich machen sie auf die Bedeutung dieser Narrative für das städtische Imaginäre Berlins aufmerksam.

Die Vielfalt der Perspektiven sowie die mannigfaltigen Wege der Rezeption von Martina Löws »Raumsoziologie« wäre sicher unvollständig ohne einen künstlerischen Beitrag, den für diesen Band *Stefanie Bürkle* geschaffen hat. Das collagenhafte und durch Zeichnungen ergänzte *Martinarium* bildet die vielfältigen Stationen Martina Löws ab. Es wird damit zum Symbol dessen, was wir mit diesem Band erreichen wollen: Durch das Prisma der Raumsoziologie auf deren vielfältige Entwicklungslinien zurückschauen und ihren Facettenreichtum für die Zukunft sichtbar machen.

Abschließend möchten wir uns bei allen bedanken, die uns bei der Realisierung dieses Bandes unterstützt haben, allen voran den Autor:innen für ihre engagierten Texte. Darüber hinaus danken wir Birgit Albrecht für das Lektorat der deutschen Texte, Hannah Jury für das Lektorat der englischen Texte und Lara Spät für die formale Vereinheitlichung der Manuskripte. Nina Elsemann und Lucie Bernroider standen uns bei der Planung des Bandes mit Rat und Tat zur Seite, Johanna Mittelgöker betreute ihn verlagsseitig. Unser Dank gilt auch der TU Berlin für die finanzielle Zuwendung, die eine Open-Access-Publikation ermöglicht hat, sowie dem Institut für Soziologie der TU Berlin und dem SFB 1265 »Re-Figuration von Räumen«, die den Band finanziell gefördert haben.

Literatur

- Amelina, Anna/Boatcă, Manuela/Bongaerts, Gregor/Weiß, Anja (2021): Theorizing societalization across borders. Globality, transnationality, postcoloniality. *Current Sociolog.* 69, S. 303–314.
- Berking, Helmuth (1998): »Global Flows and Local Cultures«. Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozeß. *Berliner Journal für Soziologie.* 8(3), S. 381–392.
- Berking, Helmuth/Löw, Martina (Hg.) (2005): Die Wirklichkeit der Städte. *Soziale Welt.* 16. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Berking, Helmuth/Löw, Martina (2008): Einleitung. In: Berking, Helmuth/Löw, Martina (Hg.): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung.* Frankfurt a.M.: Campus, S. 7–14.
- Bhabra, Gurinder K. (2007): Sociology and Postcolonialism. Another »Missing« Revolution?. *Sociology.* 41, S. 871–884.
- Boatcă, Manuela (2015): *Global Inequalities beyond Occidentalism (= Titolo collana).* Aldershot: Ashgate.
- Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society.* Malden: Blackwell Publishers.
- Christmann, Gabriela B. (Hg.) (2016): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Theoretische Konzepte und empirische Analysen.* Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Römhild, Regina (Hg.) (2013 [2002]): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften.* Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Couldry, Nick/Hepp, Andreas (2017): *The mediated construction of reality.* London: Polity Press.
- Delitz, Heike (2010): *Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen.* Frankfurt a.M./New York, NY: Campus.
- Einstein, Albert (1960): Vorwort. In: Jammer, Max: *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. XII–XVII.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1999): Multiple Modernities in an Age of Globalization. In: Honegger, Claudia/Hradil, Stefan/Traxler, Franz (Hg.): *Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i.Br.* 1998. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37–50.
- Fariás, Ignacio/Löw, Martina/Schmidt-Lux, Thomas/Steets, Silke (2023): *Kultursoziologische Stadtforschung.* Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Foucault, Michel (1991 [1967]): Andere Räume. In: Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume.* Frankfurt a.M./New York, NY: Campus, S. 65–72.
- Frank, Sybille/Schwenk, Jochen/Steets, Silke/Weidenhaus, Gunter (2013): Der aktuelle Perspektivenstreit in der Stadtsoziologie. *Leviathan.* 41, S. 197–223.

- Frers, Lars (2007): *Einhüllende Materialitäten. Eine Phänomenologie des Wahrnehmens und Handelns an Bahnhöfen und Fährterminals*. Bielefeld: transcript.
- Giddens, Anthony (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a.M./New York, NY: Campus.
- Harvey, David (1989): *The Condition of Postmodernity*. Oxford: Blackwell.
- Häußermann, Hartmut/Ipsen, Detlev/Krämer-Badoni, Thomas/Läpple, Dieter/Rodenstein, Marianne/Siebel, Walter (Hg.) (1991): *Stadt und Raum: Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (1978): Thesen zur Soziologie der Stadt. *Leviathan*. 6, S. 484–500.
- Jessop, Bob/Brenner, Neil/Jones, Martin (2008): Theorizing Sociospatial Relations. In: *Environment and Planning D: Society and Space*. 26(3), S. 389–401.
- Jureit, Ulrike (2012): *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Jureit, Ulrike (2018): Mastering Space. Laws of Movement and the Grip on the Soil. *Journal of Historical Geography*. 61, S. 81–85.
- Kibel, Jochen (2021): *Hoffnung auf eine bessere Vergangenheit. Kollektivierungsdiskurse und ihre Codes der Verräumlichung*. Bielefeld: transcript.
- Kibel, Jochen (2023a): Die Raumzeiten der Stadtplanung. Legitimationsprobleme aus sozialräumlicher Perspektive. *sozialraum.de* 15(1), S. 1–30, Online unter: <https://www.sozialraum.de/raumzeiten-der-stadtplanung.php#> (zuletzt aufgerufen: 26. August 2024).
- Kibel, Jochen (2023b): Die Doxa der Kritik. Bietet die Eigenlogik der Städte Potenziale für eine kritische Stadtsoziologie? *Leviathan*. 51(3), S. 484–512, DOI: 10.5771/0340-0425-2023-3-484
- Knoblauch, Hubert (2017): *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2020): The Re-Figuration of Spaces and Refigured Modernity – Concept and Diagnosis. In: *Historical Social Research*. 45, S. 263–292.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2021): Comparison, Refiguration, and Multiple Spatialities. *Forum Qualitative Sozialforschung*. 22, S. 1–17.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2024): The Refiguration of the Global: Globalization and the Spatial Logics of Digitalization. *Critical Sociology*. online first. DOI: <https://doi.org/10.1177/08969205241262304>
- Knoblauch, Hubert/Steets, Silke (2022): From the constitution to the communicative construction of space. In: Christmann, Gabriela/Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (Hg.): *Communicative Constructions and the Refiguration of Spaces. Theoretical Approaches and Empirical Studies*. London: Routledge, S. 19–35.
- Kreckel, Reinhard (1992): *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Frankfurt a.M./New York, NY: Campus.

- Läpple, Dieter (1991a): Essay über den Raum: Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut/Ipsen, Detlev/Krämer-Badoni, Thomas/Läpple, Dieter/Rodenstein, Marianne/Siebel, Walter (Hg.): *Stadt und Raum: Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 157–207.
- Läpple, Dieter (1991b): Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse. In: Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt a.M./New York, NY: Campus, S. 35–46.
- Lefebvre, Henri (1991 [1974]): *The Production of Space*. Oxford/Cambridge: Blackwell.
- Löw, Martina (1994): *Raum ergreifen. Alleinwohnende Frauen zwischen Arbeit, sozialen Beziehungen und der Kultur des Selbst*. Wissenschaftliche Reihe Bd. 56, Bielefeld: Kleine.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2008): The Constitution of Space. The Structuration of Spaces Through the Simultaneity of Effect and Perception. *European Journal of Social Theory*. 11(1), S. 25–49.
- Löw, Martina (2012): *Soziologie der Städte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2015): Space Oddity. Raumtheorie nach dem Spacial Turn. *sozialraum*. 7(1), Online unter: www.sozialraum.de/space-oddity-raumtheorie-nach-dem-spatial-turn.php (zuletzt aufgerufen: 26. august 2024).
- Löw, Martina (2016): *The Sociology of Space*. London: Palgrave Macmillan
- Löw, Martina (2018): *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Löw, Martina/Sayman, Volkan/Schwerer, Jona/Wolf, Hannah (Hg.) (2021): *Am Ende der Globalisierung: Über die Re-Figuration von Räumen*. Bielefeld: transcript.
- Löw, Martina/Weidenhaus, Gunter (2017): Borders that relate. Conceptualizing boundaries in relational space. *Current Sociology*. 65(4), S. 553–570.
- Marx, Karl (1956): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin: Dietz, S. 423.
- Massey, Doreen (1994): *Space, Place, and Gender*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.
- Massey, Doreen (1999): Imagining Globalization. Power-Geometries of Time-Space. In: Brah, Avtar/Hickman, Mary J./Mac Ghail, Máirtín (Hg.): *Global futures. Migration, environment and globalization*. Basingstoke/Hampshire: Palgrave, S. 27–44.
- Mauss, Marcel (1974 [1906]): *Soziologie und Anthropologie. Band 1. Theorie der Magie, Soziale Morphologie*. München: Carl Hanser.
- Meier, Lars (2009): *Das Einpassen in den Ort – Der Alltag deutscher Finanzmanager in London und Singapur*. Bielefeld: transcript.
- Mol, Annemarie/Law, John (1994): Regions, Networks and Fluids: Anaemia and Social Topology. *Social Studies of Science*. 24(4), S. 641–671.

- Neckel, Sighard (1997): Zwischen Robert E. Park und Pierre Bourdieu: Eine dritte »Chicagoer Schule«? Soziologische Perspektiven einer amerikanischen Forschungstradition. *Soziale Welt*. 1997(47), S. 71–84.
- Noller, Peter (2000): Globalisierung, Raum und Gesellschaft: Elemente einer modernen Soziologie des Raumes. *Berliner Journal für Soziologie*. 10(1), S. 21–48.
- Park, Robert E. (1983 [1925]): Die Stadt als räumliche Struktur und als sittliche Ordnung (1895). In: Schmals, Klaus M. (Hg.): *Stadt und Gesellschaft*. München: Academic, S. 309–318.
- Prigge, Walter (1987): *Die Materialität des Städtischen. Stadtentwicklung und Urbanität im gesellschaftlichen Umbruch*. Basel/Boston, MA: Birkhäuser Verlag.
- Robertson, Roland (1992): *Globalization. Social Theory and Global Culture*. London/Thousand Oaks, CA/New Delhi: Sage.
- Robinson, Jennifer (2006): *Ordinary Cities: Between Modernity and Development*. London/New York, NY: Routledge.
- Robinson, Jennifer (2013): The Urban Now: Theorising Cities Beyond The New. *European Journal of Cultural Studies*. 16(6), S. 659–677.
- Roy, Ananya (2017): Worlding the south. Toward a post-colonial urban theory. In: Parnell, Susan/Oldfield, Sophie (Hg.): *The Routledge handbook on cities of the global south*. London: Routledge, S. 9–20.
- Sassen, Saskia (1991): *The Global City: New York, London, Tokyo*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Saunders, Peter (1987): *Soziologie der Stadt*. Frankfurt a.M./New York, NY: Campus.
- Schroer, Markus (2006): *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sheller, Mimi/Urry, John (2006): The new mobilities paradigm. *Environment and planning A*. 38(2), S. 207–226.
- Siebel, Walter (2013): Stadt, Ungleichheit und Diversität. *Leviathan*. 41, S. 238–263.
- Simmel, Georg (1992 [1903]): Soziologie des Raumes. In: Rammstedt, Otthein (Hg.): *Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl*. Frankfurt a.M.: S. 221–242.
- Simmel, Georg (1995 [1908]): Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft. In: Rammstedt, Otthein (Hg.): *Georg Simmel – Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Bd. 11*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 687–790.
- Soja, Edward W. (1996): *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real and Imagined Places*. Malden/Oxford: Sage.
- Steets, Silke (2008): *Wir sind die Stadt! Kulturelle Netzwerke und die Konstitution städtischer Räume in Leipzig*. Frankfurt a.M./New York, NY: Campus.
- Steets, Silke (2015): *Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie*. Berlin: Suhrkamp.
- Stoetzer, Sergej (2013): Aneignung von Orten. Raumbezogene Identifikationsstrategien. Diss., Technische Universität Darmstadt.

- Sturm, Gabriele (2000): *Wege zum Raum: Methodologische Annäherungen an ein Basis-konzept raumbezogener Wissenschaften*. Opladen: Leske + Budrich.
- Virilio, Paul (1997): *Rasender Stillstand. Essay*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Weidenhaus, Gunter (2015): *Soziale Raumzeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Weidenhaus, Gunter (im Erscheinen): *Räume der Welt*. Habil., Technische Universität Berlin.
- Wentz, Martin (Hg.) (1991): *Stadt-Räume*. Frankfurt a.M.: Campus.